

Literatur der (Post-)Migration

Komplexitäts- und Identitätsfragen der deutschsprachigen
Literatur im globalisierten Zeitalter

Herausgegeben von Marta Rosso und Stefania Sbarra

Narrative Konstruktionen migrantischer Erfahrung bei Emilia Smechowski

Maciej Jędrzejewski

Uniwersytet Warszawski, Rzeczpospolita Polska

Abstract This study examines the narrative constructions of migrant experience in Emilia Smechowski's books *Wir Strebermigranten* and *Rückkehr nach Polen*. The thesis argues that these narratives are indicative of the author's attempts to establish meaning and identity in the midst of cultural 'in-betweenness'. The author is concerned with making the traumatization of the feeling of foreignness manageable, with processing her own biographical problems, which can be traced back to cultural interference disorders in being German and Polish, and with attempting a collective identity articulation of second-generation Polish-speaking migrants living in Germany.

Keywords Emilia Smechowski. Migration. Postmigrant society. Identity. German-Polish relations. *Wir Strebermigranten*. *Rückkehr nach Polen*.

„Die deutsche Gesellschaft ist polarisiert“, heißt der erste Satz Naika Foroutans Studie *Die postmigrantische Gesellschaft* (2019, 11), die – *nomen est omen* – Deutschland als Land definiert, dessen Charakteristikum in einer lang gelebten Gesellschaftsppluralität liegt (vgl. 31). Man könnte auch behaupten, dass die Erfahrung der Migration eine besondere gesellschaftlich-kulturelle Komplexität auferlegte, weil sie auch – so Erol Yildiz (2015, 21) wiederum – „als eine gesellschaftsbewegende und gesellschaftsbildende Kraft verstanden [wird]“. Es besteht Konsens darüber, Deutschland nicht als Migrationsland zu klassifizieren (vgl. Farsi 2012, 21; Heckmann 2015, 17; Pöttker 2016, 12; Yildiz und Hill 2015, 11). Und es ist auch genau dieser Punkt, der die angesprochene Polarisierung fundiert, die als Konsequenz – wie



Diaspore 20

e-ISSN 2610-9387 | ISSN 2610-8860

ISBN [ebook] 978-88-6969-734-0

Peer review | Open access

Submitted 2023-03-06 | Accepted 2023-04-24 | Published 2023-06-16

© 2023 Jędrzejewski |

DOI 10.30687/978-88-6969-734-0/007

es noch Foroutan (2019, 27) weiter feststellte – eine „Krise der Demokratie“ nach sich zieht.¹ Aber warum und wie ist das eigentlich zu verstehen? In der Migrationsfragenproblematik sind die Faktoren der „Migration und Integration“ (Heckmann 2015, 17) untrennbar verbunden, weil sie Grund der Vergrößerung von Ungleichheitsverhältnissen sind, für die die Polarisierung als Endeffekt steht (vgl. Gestring, Janßen und Polat 2006, 9; 196). Dabei ist – ganz konkret betrachtet – der Fokus auf die Analyse der Diskriminierungserfahrungen nicht unbedeutend, weil er z.B. das Verständnis der Integration von Minderheiten als Forschungsansatz durchaus erhellen kann (vgl. Usluca 2014, V). Klar ist zumindest, dass es oftmals ‚objektiv schwierig‘ für Migranten ist, aus ihrer nicht selten exkludierten Lebenslage bzw. den Ausgrenzungsverläufen auszubrechen, d.h. die Marginalisierungs- und Stigmatisierungsstrategien durchzubrechen oder dem sogenannten ‚Racial Profiling‘ zu entgehen, in diesem Sinne der Spaltung der ‚postmigrantischen Gesellschaft‘ entgegenzuwirken (vgl. Bremer 2000, 33). Die Konsequenzen der Polarisierung zeigt z.B. die Bildungs- und Ausbildungsbeteiligung von Migranten, die sich nicht nur im Arbeitsmarkt niederschlägt, aber allgemein auch für Integrations- oder Desintegrationsprozesse prädestiniert (vgl. Bremer 2000, 123-4; 219-20). Die gesammelten biografischen Erfahrungen, zugleich auch die „biographische Ressourcenausstattung“ (Madubuko 2011, 121) eines Migranten, auch eines Migranten der zweiten Generation, haben eine entscheidende Rolle bei der Akkulturationsstresswahrnehmung und -verarbeitung, gerade auch in den angesprochenen Fällen von Ablehnungserfahrungen im Berufs- und Arbeitskontext (vgl. Madubuko 2011, 113). Allgemeiner und perspektivischer festgestellt:

Der Kernkonflikt in postmigrantischen Gesellschaften dreht sich nur an der Oberfläche um Migration – tatsächlich ist der Konflikt jedoch angetrieben von der *Aushandlung und Anerkennung von Gleichheit als zentralem Versprechen der modernen Demokratien*, die sich auf Pluralität und Parität als Grundsatz berufen. (Foroutan 2019, 13-14)

Diese einleitenden Betrachtungen, die hier auch einen gewissen methodologischen Ansatz liefern, sind kulturwissenschaftlich und rezeptionshistorisch äußerst relevant – und das mag vielleicht eine etwas untypische Perspektive sein –, weil die ‚postmigrantischen Erfahrungen‘ aus ihrer bereits angesprochenen Komplexität heraus als starke künstlerische Inspiration fungieren können. Die deutsche Literaturszene beweist das *par excellence*, denn Resultat der Migration und der damit konnotierten Selbst- und Fremdwahrnehmungen

¹ Vgl. insb. zur Geschichte der deutschen Migration Farsi 2012, 28-41.

ist Literaturproduktion, und zwar ist hierbei gar nicht die wissenschaftliche gemeint, sondern künstlerische als Repräsentations- und Verarbeitungsmöglichkeit.² Es geht dabei auch weniger um ästhetische Zusammenhänge oder Wirkungen, sondern z.B. Katharsis, Autobiografiedarstellung und damit konnotierte Vergangenheitsbewältigung und Identitätsreflexion. Die eigene durch Migration gekontere Lebensgeschichte bewegt zum Schreiben: Ein guter Beleg hierfür ist die polnischstämmige deutsche Autorin und *ZEITmagazin*-Journalistin Emilia Smechowski³ (Jahrgang 1983), deren Werke *Wir Strebermigranten* (2017)⁴ und *Rückkehr nach Polen* (2019) Erfahrungsdimensionen der zweiten polnischen Migrantengeneration präsentieren. Smechowski kam Ende der Achtziger Jahre als Kind mit ihren Eltern aus Polen nach Deutschland, aber nicht im Zuge sogenannter Kettenmigrationsprozesse.⁵ Sie ist mittlerweile perfekt integriert und interessiert sich in ihrer journalistisch-schriftstellerischen Tätigkeit u.a. für die Themen der ‚Flucht und Migration‘.

Ziel der Studie ist die Analyse der biografisch-narrativen Konstruktionen migrantischer Erfahrungswelten in *Wir Strebermigranten* und *Rückkehr nach Polen*. Dabei liegt die These zugrunde, dass die dargestellten Narrative als Sinn- und Identitätsbildungsbemühungen der Autorin zu verstehen sind, die durch den Versuch der Reduktion ihrer Kompliziertheit im kulturellen ‚Dazwischensein‘ symptomatisiert sind. Es geht um eine systematische Handhabarmachung der Traumatisierung des Fremdheitsgefühls sowie der Verarbeitung der eigenen Biografieproblematik, die auf kulturelle Interferenzstörungen im Deutsch- und Polensein zurückgeht. Der Effekt der Problematisierung ist die Unmöglichkeit einer klaren Identitätsartikulation wie auch der Versuch einer Kollektividentitätsartikulation polnischsprachiger Migranten der zweiten Generation. Smechowski versucht ein kollektives ‚Wir‘ zu präsentieren. Im Vordergrund stehen hier biografisch-narrative Konstruktionen, wobei beachtet werden sollte, dass diese nicht zwingend authentisch sein müssen. *Wir Strebermigranten* und *Rückkehr nach Polen* sind keine ‚Wirklichkeitserzählungen‘.⁶ Das reale

² Vgl. hierzu die gesamte, äußerst interessante und tiefgehende Studie von Ezli 2022, die u.a. die künstlerische Rezeptionsgeschichte von Film und Literatur darstellt, die mit der deutschen Migrationsproblematik verbunden ist.

³ Zu Leben und Werk vgl. die Carl-Hanser-Verlag-Autorenportrait-Seite: <https://www.hanser-literaturverlage.de/autor/emilia-smechowski/>, und die *ZEITmagazin*-Seite: https://www.zeit.de/autoren/S/emilia_smechowski.

⁴ Die polnische Übersetzung von Bartosz Nowacki *My, super imigranci. Reportaż* ist im Verlag Prószyński i S-ka veröffentlicht worden.

⁵ Zum Erklärungsansatz bzw. der Definition des Migrationstypus ‚Kettenmigration und Migrationsketten‘ vgl. Haug 2000, 15-18.

⁶ Zu der Charakteristik derartiger Texte und auch zum Forschungsfeld der Wirklichkeitserzählungen vgl. Klein, Martinez 2009, insb. 6-7.

Leben und die Darstellung dessen bedingen stark einander, könnten aber grundsätzlich anders verlaufen und hier trivialisiert präsentiert werden, was – um hier auch noch auf Moritz Baßler (vgl. 2021) einzugehen – ein Element des ‚neuen Midcults‘ sein könnte. Außerdem sollte bemerkt werden, dass es sich bei dieser Studie um ein Forschungsdesiderat handelt,⁷ denn Smechowskis Werke wurden eigentlich beinahe nur publizistisch besprochen.⁸ Der interessierte Leser findet jedoch unproblematisch viele Informationen im Internet über die Autorin.⁹

Der Titel *Wir Strebermigranten* reflektiert die Werkproblematik und die eigene Lebens- und Familiengeschichte der Autorin, und lässt zudem ganz generell die Motivation ihrer schriftstellerischen Arbeit verstehen: Er steht – verabsolutierend betrachtet – für eine bestimmte migrantische Einstellung, in der nach totaler Assimilation gestrebt wird; d.h. man zeigt außergewöhnlich starkes Engagement im Integrationsprozess, um als Migrant gesellschaftlich unsichtbar zu werden. Denn Strebermigranten sind Migranten, die die Sprache und Kultur der Wahlheimat perfekt erlernen wollen, simultan wiederum die Sprache und Kultur des Herkunftslands progressiv abbauen. Die totale Anpassung wird als Erfolgs- und – was noch fundamentaler ist – Überlebensstrategie gesehen. Diese Neudefinierung war wie eine Art Überlebensstrategie und Muss gesehen. Verbunden ist damit ein gewisses Angstgefühl, das sich während der Flucht aus dem sozialistischen Polen aufgebaut hat, und später durch die Möglichkeit des Verlassens Deutschlands und den Assimilationsstress begründet wurde. Um perfekt integriert zu sein und die Angst zu minimieren, fokussierte man sich auf Leistung, um das soziale Unsichtbarwerden umzusetzen, somit kulturell fester Teil der deutschen Gesellschaft zu werden. Leistungsstreben war kategorischer Imperativ, weil es das gesellschaftliche Ankommen voraussetzte. In diesem Zusammenhang kann man über die Eltern der Erzählerin lesen: „Sie legten die Rolle der Polen ab. Und büffelten dafür umso mehr für die der Deutschen“ (Smechowski 2019, 96). Das soziale Hochkämpfen wurde zu einer Art Symptomatik. Hierzu lohnt es sich drei Zitate aus *Wir Strebermigranten* anzuführen, die diese Lebenseinstellung auf den Punkt bringen. Erstens:

7 Einzige Ausnahme und gefundene Forschungsarbeit ist allerdings Helbig-Mischewski 2019.

8 Dabei sei angemerkt, dass die Publizistik die Werke überwiegend positiv bewertete: vgl. u.a. Deutschlandfunk Kultur, ZDF und Die Zeit 2017; Feßmann 2017; Hofmann 2017; Schmollack 2017; Bisky 2019, 12; Kurianowicz 2019; Oppermann 2019; Schmollack 2019; Timm 2019.

9 Smechowski nutzt die Möglichkeiten, die sie sozialen Netzwerke bieten, sehr effizient aus. Sie ist sehr präsent auf Instagram, wo sie regelmäßig Inhalte publiziert. Überdies steht sie auch gerne für Interviews bereit. Vgl. hierzu Kaiser 2017; Watty 2017; Swoboda 2018; Linke 2019; Schwarz 2019; Slaski 2020.

In meiner Familie geht man nicht unter. Es gibt nur eine Richtung: nach oben. Wir sind Leistungsträger, so lautet das schöne deutsche Wort, bis heute weigere ich mich, es zu benutzen. Auch weil ich lange Zeit unsicher war, was es bedeutet. (8)

Zweitens:

Es war, als hätte in uns ständig ein Motor gebrannt, immer kurz davor heiß zu laufen. Wenn ich mit einer Zwei plus nach Hause kam, fragte meine Mutter, wo denn das Problem gewesen sei. Es herrschte ein permanenter Druck, und so sehr ich auch strampelte, ich wurde ihn nicht los. (12)

Drittens:

Wir hatten uns hochgekämpft. Meine Mutter war in einem polnischen Dorf aufgewachsen, die Erste in ihrer Familie, die Abitur machte, mein Vater hatte sein halbes Leben lang nur ein Ziel gehabt: abhauen in den Westen. Sie schafften es. Und zusammen stiegen wir auf in diesem neuen Land. Meine Eltern arbeiteten als Ärzte, wir bauten ein Haus, mit Garten. Wir fuhren erst einen Mazda, dann einen BMW und einen Chrysler, später nur noch Limousinen von Audi. Wir Kinder lernten Latein und Altgriechisch, Klavier und Ballett. Eine Assimilation im Zeitraffer. Wir sind die Wirklichkeit gewordene Phantasie eines rechtskonservativen Politikers, dem zufolge Einwanderer sich der neuen Gesellschaft anpassen müssen, die ihrerseits aber bleibt wie zuvor. (11)

Die Problematik des ‚Strebermigrantentums‘ – im Grunde genommen der eigenen Biografie der Autorin – ist, wie schon angedeutet, auch Ur-Motor der literarischen Produktion, was auch deutlich in *Rückkehr nach Polen* anklingt. Schon viel früher entwickelte Smechowski den Begriff ‚Supermigrant‘, der analoges Verhalten bezeichnet, denn klare Vorläufer ihrer Überlegungen finden sich in ihrem viel früher erschienenen *taz*-Artikel „Deutsche mit polnischen Wurzeln. Sollten Migranten unsichtbar sein?“.¹⁰ „Meine Eltern hatten uns das Polnische abtrainiert wie eine schlechte Angewohnheit“ (148), heißt es in *Wir Strebermigranten*, womit allerdings die Konsequenzen dieser Strategie klar werden: Sprach- und Kulturverlust. Auch die Isolation gegenüber anderen Polen hatte dabei Bedeutung: „Von den Polen in der Schule hielt ich mich fern, ohne darüber nachzudenken. Und natürlich wäre ich nie darauf gekommen, auch nur ein polnisches Wort

¹⁰ Nebenbei sei hier auch vermerkt, dass im Artikel einige Denkfiguren und Beispiele aus *Wir Strebermigranten* wiederzufinden sind: vgl. Smechowski 2015.

mit ihnen zu wechseln“ (161). Effekt war Depersonalisation: „Als ich im Deutschunterricht saß und der Lehrer mich entsetzt anstarrte, wurde mir klar: Keiner hier weiß, wer du wirklich bist. Und wusste ich es eigentlich?“ (161). Was im letzten Satz angesprochen wurde, ist die Zurückdrängung der sprachlich-kulturellen Identitätsbezogenheit, die als Strategie Erfolg versprechend sein sollte, aber als Konsequenz Scham erzeugte: „Zum ersten Mal fühlte sie sich fasch an, diese Mutation zur Turbodeutschen“ (161). Man beachte allerdings Folgendes:

Da Heimat die Basis für unsere Identitätsbildung darstellt, ist es für den Menschen nicht einfach ihren räumlichen oder zeitlichen Verlust zu verkraften. Das Leben in den Zwischenräumen bezeichnet hierbei den Übergang vom Gewohnten zum Ungewohnten, in der man darauf angewiesen ist zu lernen, zu reflektieren und sich neu zu positionieren. Das Gelingen einer relativ stabilen Identität, mit der ein Migrant seinen noch ungewohnten Alltag bewältigen kann, hängt auch viel von der Interaktion mit seiner neuen Umgebung ab. Soweit er sich ihr nicht nach Möglichkeit entzieht, setzt sie ihm neue Grenzen für seine Identitätsbildung. (Vordermayer 2012, 36)

Letztlich zeigt sich Frustration als Folge der ‚Unsichtbarkeit‘, was – so Brygida Helbig-Mischewski (2019, 125) – eine „sehr entwürdigende, traumatische Erfahrung“ ist. Das Abtrainieren kann auch als eine Selbstmanipulation gewertet werden, die eine kulturelle Feindseligkeit gegenüber der früheren Heimat bewirkte, wenn Smechowski feststellt: „Vielleicht war es diese latente Feindseligkeit, [...] uns über alles Polnische lustig zu machen. [...] Weil wir uns tatsächlich überlegen fühlten“ (2019, 150). Und dem sei hier noch eine wichtige Beobachtung von Vordermayer (2012, 52-3) hinzugefügt:

Mit dem Prozess der Assimilation und Identitätsbildung beginnt zugleich ein zäher Kampf gegen die eigenen Wurzeln. So orientiert sich der fremde Einheimische nicht nur an den Einheimischen, sondern er grenzt sich oft auch bewusst von seiner Herkunft ab und festigt dadurch seine neue Identität. [...] Ein Versuch die eigenen Wurzeln abzuschneiden, kann zu Selbstverleugnung führen.

In *Rückkehr nach Polen* scheinen die Konsequenzen dieser Identitätsverleugnung noch klarer herauszustechen, aber ganz im negativen Lichte, weil sie nicht nur zur Identitätsdiffusion, sondern auch zum Identitätsverlust führen, der v.a. im Verlernen der Muttersprache gezeigt wird:

Die polnische Sprache macht weniger Worte als die deutsche, sie ist aber auch sehr viel melodioser und schöner. Jedenfalls wenn sie nicht von mir gesprochen wird – dann nämlich klingt sie nicht all-

zu melodios, eher stockend. Wie das Land ist mir auch seine Sprache fremd geworden. (Smechowski 2017, 37)

Die perfekte Beherrschung der Sprache ist Grundfaktor der kulturellen Zugehörigkeit und der Assimilation, aber auch dieser Faktor – wie es letztlich in *Wir Strebermigranten* und *Rückkehr nach Polen* zu verstehen ist – nicht zwangsläufig bestimmend bei der Identitätsbildung, wenn Friedrich Heckmann über die identifikative Integration schrieb: „Auch in der zweiten Generation wirken im Allgemeinen über die familiäre Sozialisation ethnisch-nationale Prägungen der Herkunftsgesellschaft noch weiter“ (Heckmann 2015, 193). Dazu noch ein weiteres Zitat von Vordermayer (2012, 54), das das komplexe Spektrum und die weitgehende Wirkung der Problematik der Aufnahme von Migranten und deren kulturelle Wahrnehmung aufzeigt:

Ein Migrant mag die propagierten Werte, Normen und Verhaltensweisen seines Aufnahmelandes internalisieren, er mag die fremde Sprache perfektionieren, die Geschichtsbücher auswendig lernen oder sein Aussehen anpassen – er wird dennoch immer eine Sonderrolle in der Gemeinschaft einnehmen. Sei es allein dadurch, dass seine Herkunft weiterhin thematisiert wird, während die Herkunft der Einheimischen in ihrer Selbstverständlichkeit ‚nicht der Rede wert ist‘.

Es ist schwierig, frühere Biografie- und Sozialisationserfahrungen abzulegen, da die Konstituierung der Identität, die durch Migrationserfahrungen gekontert wird, von einer besonderen Komplexität beeinflusst wird, wie es auch Bernadette Müller Kmet und Otto Bodifernandez (2019, 243) feststellen:

Das Auswandern in ein anderes Land stellt ein markantes Ereignis in der Biographie dar, das weitreichende Folgen in vielen Lebensbereichen nach sich zieht. Äußere Veränderungen wie der Wechsel des Wohnorts, des sozialen Umfelds oder der beruflichen Situation haben Auswirkungen auf die Identität der ausgewanderten Individuen bzw. auf die Identitätsentwicklung ihrer Kinder. Identität stellt in modernen Gesellschaften ein mehrdimensionales Projekt dar, das gerade dann an Komplexität zulegt, wenn soziale Umwelten sich vervielfältigen. Dies ist zweifelsfrei bei Migrationserfahrungen – sei es als Angehöriger der ersten oder der zweiten Generation – der Fall. Die Beantwortung der klassischen Identitätsfrage ‚Wer bin ich?‘ kann nicht ohne Rückbezug auf die herkunftsbedingten Wurzeln, aber auch nicht ohne Einbezug der aktuellen Lebenssituation erfolgen.

Diese Informationen über die Probleme und Folgen der Auswanderung dienen hier eigentlich wie eine Lese- und Interpretationsschablone

für Smechowski: Die Migrations- und Postmigrationserfahrungen der Erzählerin aus *Wir Strebermigranten* wie auch *Rückkehr nach Polen* bedingen die Gesamtproblematik der Identitätsdiffusion. Es geht um das Verstehen der Gefühlswelt, das Entlasten und Vereinfachen der familienbiografischen Komplexität, die Suche nach Handlungsstrategien und eine Redefinierung der Identität, die in Anbetracht des Empirieverständnis vorgenommen wird. Denn ist es nicht Verstörung und Unsicherheit, wenn sie über ihr erstes Jahr als Migrantin Folgendes berichtet:

Im ersten Jahr in Deutschland lachten wir kaum. Wir konzentrierten uns darauf, keine Fehler zu machen. Meine Mutter hat immer gern geflucht, sie sagte *kurcze*, wenn ihr etwas misslang, und *pięrdota saska*, nur *kurwa* sagte sie nicht, das war ihr dann doch zu plump. In Deutschland hörte sie auf mit dem Fluchen. (Smechowski 2019, 161)

Das bedeutet nichts anderes, als dass man hier mit einer Art narrativer Erschließung seelischer Trauma-Erinnerungen zu tun hat. Angesichts dessen ist es nicht verwunderlich, dass Strategien gegen das Migrationstrauma entwickelt wurden. Die Unterdrückung der früheren Identität wurde zuallererst durch Konsumimperative verarbeitet, die auch zur Migration in den Westen trieben: „Als wir nach Deutschland kamen, waren wir wahrenhungrig. Wir wollten konsumieren“ (Smechowski 2019, 135). Als späteres physisches Ventil der Erzählerin wiederum und – wie es in *Wir Strebermigranten* heißt – „Exit-Strategie“ (154) aus der realisierten absoluten Assimilation lässt sich auch die Entscheidung, ein Musikstudium anzufangen und Opern-Sängerin zu werden: einerseits weil damit ein „Emanzipationsakt“ (173) und eine Rebellion gegen die Strebermigranten-Einstellung der Eltern zum Ausdruck gebracht wurde, die als Grund der Verstörung identifiziert wurde, weil dieser Studiengang nicht unbedingt Garant für einen lukrativen Beruf ist; andererseits weil mit Gesang nicht ausgedrückte Emotionen verarbeitet werden konnten, die die Identitätsproblematik begleiteten. In den Worten von Smechowski: „Musik als Katharsis, und natürlich hoffte ich, auf diese Weise mein Gepäck irgendwann los zu sein“ (167). Das Fundament der Narration liegt in einer Bewältigungsleistung der als traumatisch empfundenen Migrationserfahrung, was das Erzählen – und das korrespondiert mit der erzähltheoretischen Sicht – zu einem ‚Grundbedürfnis‘ der Narration macht, die aus Traumata resultiert (vgl. Lucius-Hoene, Scheidt 2017, 235).

Das Ineinandergreifen beider Identitätsbezogenheiten, d.h. der polnischen und deutschen, ergibt die Störung. Und man sieht auch, dass die Störung eine Fluidität der Identitätsmäntel erzwingt: Sie verbleibt im ‚Dazwischen‘ und formt eine Hybrididentität – gerade dieser Aspekt ist in *Rückkehr nach Polen* sehr präzise umgesetzt. Man sieht in diesem Werk, wie flexibel die Identitätsfindung ist. Am

Anfang ihrer Reise fehlt ihr ein Gefühl der Zugehörigkeit in Polen, was sich gegen Ende ändert. Wie man in *Wir Strebermigranten* etwa lesen kann, ist dieses Gefühl selbst problematisch: „Heimat ist eine komplizierte, schmerzhaft Angelegenheit. Sie wurde mir entrisen. Manchmal frage ich mich, ob ich sie im Gegenzug nicht doch verkläre“ (Smechowski 2019, 217). Dabei wird das verborgene ‚Polnische‘ wiederentdeckt bzw. auch eine De-Assimilation vorgenommen, was sehr stark mit der Erinnerungsebene, dem Unterbewusstsein und – ganz generell gesehen – mit der Emotionalität wie auch v.a. der Religiosität zusammenhängt – ein „Graben nach Wurzeln“ (186). In *Wir Strebermigranten* heißt es über die polnische Kirche und den Bezug der Eltern dazu: „Es war die letzte Bastion unserer alten Identität, und obwohl meine Eltern der Kirche immer auch kritisch gegenüber gestanden hatten, fiel es ihnen schwer, sich von ihr zu lösen“ (106). Hier sieht man, wie stark bestimmte kulturelle Traditionen wirken und wie schwierig es ist, diese als ‚Strebermigrant‘ abzulegen:

Sosehr sich meine Eltern das Jahr über abmühten, Deutschlands beste Deutsche zu werden, so sehr verweigerten sie sich an Weihnachten. Wir feierten eine polnische *Wigilia*, fern von Kartoffelsalat und Würstchen, da war nicht dran zu rütteln. Nicht, dass ich es versucht hätte. Ich liebte unseren Heiligabend. (113)

Es ist aber auch genau das Polnische, das als negativ empfundene Polnische, das in der ersten Zeit in Deutschland Schamgefühle bewirkte, die denen der Ostdeutschen glichen, die nach der Wiedervereinigung in den Westen kamen: „Ostdeutsche und Polen hatten in jener Zeit vieles gemeinsam. Die Scham. Den Minderwertigkeitskomplex“ (90). Das Nostalgische bzw. der Bezugspunkt der Kindheit, der nach Jahren der Assimilation wieder auftauchte, funktioniert dabei wie ein Impuls – es ist das „Heimweh nach einem Land, in dem ich mich fremd fühle“ (Smechowski 2017, 238), heißt es in *Rückkehr nach Polen*. Dieser Impuls transformiert sich daraufhin in einen beinahe immer stärker arbeitenden Katalysator, zeigt sich in der Kindheits Erinnerung an das alltägliche Leben in Polen in früher Kindheit usw.; betrifft die auditiven, akustischen, visuellen und v.a. auch olfaktorischen Wahrnehmungsaspekte. Diese Aspekte werden v.a. in *Wir Strebermigranten* problematisiert. Sie führen letztlich zum Versuch der Reaktivierung des Polnischen in der Identität, wohingegen wiederum *Rückkehr nach Polen* dessen Effekte sichtbar macht, d.h. den Verbleib im identitätsbedingten ‚Dazwischen‘ bzw. in einer sich ständig bewegenden Hybrididentität. Wissenschaftlich gesehen, lässt sich hier auch dieses Kontinuierliche der Identitätssuche bemerken, weil Identität eine permanente Definierungsarbeit erfordert (vgl. Abels 2017, 8).

Außerdem wird in *Wir Strebermigranten* eine kollektive Identitätskonstruktion mit Hilfe der sogenannten *communal-voice*-Stimme

unternommen, d.h. einem literarisch-narrativen Modus zum Wachrufen von Gruppenbildungsgefühlen, die die Suche nach kollektiver Verbundenheit und Solidarität zum Ziel haben (vgl. Sommer 2017, 258). Smechowski signalisiert diese Intention schon mit der ‚Wir‘-Formulierung im Titel. Man kann Parallelen zu den Pop-Klassikern *Generation Golf* von Florian Illies und *Zonenkinder* von Jana Hensel erkennen, die Vorbild für Denkmodelle, Kategorisierungsrahmen und auch die selbstironischen gruppenbedingten Ansätze waren. Ganz allgemein lässt sich sagen: *Wir Strebermigranten* liest sich analogisch wie die eben genannten popliterarischen Werke, nur dass es ein ‚postmigrantisch-polnisches‘ Gegenstück bildet, weil hier wiederum die ‚ostmigrantische Generation‘ mit ihren Problemen, Erfahrungen und v.a. die duale Identität im Mittelpunkt steht:

Meine Generation, Anfang dreißig, die im Kindesalter mit ihren Eltern eingewandert war. Top integriert, erfolgreich. Sie wirkten fast deutscher als die Deutschen. Ich war wie sie. [...] Wie hätte ich damals, als kleines Mädchen, ahnen können, dass es so viele waren. (Smechowski 2019, 22)

Das Charakteristische dieses Kollektivs scheint Smechowski zufolge die perfekte Integration zu sein: „Als Migranten sind sie unsichtbar“ (95). Neben dieser Unsichtbarkeit ist aber auch eine Inhomogenität und das fehlende Zusammenhaltsgefühl gegeben:

Lange Zeit sah ich sie auch nicht. Ich bekam sie nur so am Rande mit, all die Spargelstecher, Ärztinnen, Altenpfleger, Prostituierten, Künstlerinnen, Architekten, Journalistinnen und Bauarbeiter. Mütter und Väter, Unternehmer und Arbeitslose. Die Polen in Deutschland sind, nach den Türken, die zweitgrößte Migranten-gruppe. [...] Und doch haben sie keinen Cem Özdemir, keine Aydan Özoğuz im Bundestag, es gibt keinen Verband, der für sie spricht, und wenn der Deutsche schnell was auf die Hand will, holt er sich ganz sicher keine Piroggen um die Ecke. Sie leben weder in polnischen Communitys, noch gehen sie in polnische Supermärkte oder schicken ihre Kinder auf polnische Schulen – wenn es denn überhaupt welche gibt. Sie sind kein ‚Wir‘. Es gibt sie nicht, *die* Polen in Deutschland. (64-5)

Aber auch in *Rückkehr nach Polen* finden sich Beschreibungen, die ein kollektives Bild der Polen *ex negativo* in Deutschland zeigen:

Polen hassen andere Polen, sagt man, sie tragen eine Art Selbsthass in sich. Deshalb schimpfen sie so über ihr Land, deshalb machen sie sich im Ausland lieber unsichtbar, haben eine eher schlechte Meinung von sich als Gemeinschaft. Vielleicht sind sie

deshalb auch eher allein unterwegs, als Einzelgänger, nicht als solidarische Gruppe. (Smechowski 2017, 252)

Abschließend ist festzuhalten, dass man bei Smechowski nicht nur vom Phänomen des sogenannten ‚Typus des „Transmigranten“‘ sprechen kann; also einem kulturellen Wanderer bzw. ‚Weltbürger‘, der sich zwischen seiner Heimat und Wahlheimat befindet und der im Hin und Her in Bezug auf diverse Aspekte des Lebens wie Beruf, Familie, Religion eingeschlossen ist.¹¹ Es ist auch eine Form der sozialen Mimikry, die die Enthüllung der eigenen Herkunft zugunsten der angelernten zweiten Identität zum Ziel hat. Ein Ausschnitt der Beschreibung dieser Problematik liest sich wie folgt:

Was bedeutet das überhaupt noch, Heimat? Wozu brauchen wir sie? Meine Biographie umspannt mittlerweile so viele Orte, was zählt da noch der Ursprung? Ich bin mehr als ein Dutzend Mal umgezogen, habe Berufe gewechselt und Jobs, mich getrennt und wieder verliebt, ein Kind geboren. Ist mein Leben nicht viel zu verworren, um in dieses altmodische Konzept von Heimat überhaupt hineinzupassen? Oder es in sich aufnehmen zu können? (Smechowski 2019, 217)

Konklusion ist: „Ich will sie mir nicht nehmen lassen“ (217), was aber auch heißt, dass der Begriff Heimat extrem offen und flexibel wird, also transkulturell wird und eine ständige Suche der Identitätsbezogenheit bedeutet. Diese Transnationalisierung hat sowohl Vorteile und Nachteile – einerseits sind dadurch die verschiedenen Probleme der Identitätskonstitution und Leere erzeugt, die in *Wir Strebermigranten* und *Rückkehr nach Polen* deutlich anklingen und das Hauptthema bilden, bzw. man versucht diese aus ihrer Komplexität zu lösen; andererseits: „bietet das Weltbürgertum, trotz aller berechtigten Einwände, gewisse Chancen für einen Menschen, der darauf angewiesen ist, ein Leben abseits der Heimat zu führen“ (Vordermayer 2012, 10).

Die hybride Identität ist eine individuelle Konstruktion des Selbstbildnisses, ohne konkretes Eingebundensein in ein kulturelles System und der Möglichkeit einer Rückversicherung im Sinne des Raumwechsels. Der Versuch in dieser Individualisierung kollektive Zugehörigkeitselemente zu finden, die v.a. die *communal-voice*-Strategie zum Ziel hat, sollte dabei nicht hinwegtäuschen. Vielleicht ist das auch der erste Schritt in einer Globalisierung der Kulturen ohne subnationales und territoriales Ausmaß, was allgemein von der postmigrantischen Gesellschaft untermauert wird. Denn das kulturelle ‚Dazwischen‘ und die individuell gebildete Hybrididentität ermöglichen ein unproblematisches Funktionieren in verschiedenen Räumen,

11 Zur Definition des Begriffs ‚Transmigranten‘ vgl. Haller, Aschauer 2019, 10-11.

ohne dass dabei die kulturellen Konstellationen unverständlich und somit problematisch werden. Bei Homi K. Bhabha (2000, 52) heißt es diesbezüglich nicht zu Unrecht:

Kultur entwickelt sich nur dort zu einem Problem oder einer Problematik, wo die wechselseitige Infragestellung und Artikulation des Alltagslebens von Klassen, Geschlechtern, Ethnien, Nationen zu einem Verlust an Bedeutung führen.

Literaturverzeichnis

- Abels, H. (2017). *Identität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baßler, M. (2021). „Der Neue Midcult“. *Pop. Kultur und Kritik*, 18, 132-49. <https://pop-zeitschrift.de/2021/06/28/der-neue-midcultautorvon-moritz-bassler-autordatum28-6-2021-datum/>.
- Bhabha, H.K. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- Bisky, J. (2019). „Babys einfach und zerrissen. Zwischen Danzig und Berlin: Die Journalistin Emilia Smechowski versucht, ihr Heimatland Polen zu verstehen“. *Süddeutsche Zeitung*, 210, 12.
- Bremer, P. (2000). *Ausgrenzungsprozesse und die Spaltung der Städte. Zur Lebenssituation von Migranten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. Stadt, Raum und Gesellschaft 11.
- Deutschlandfunk Kultur; ZDF; Die Zeit (2017). „Sachbuchbestenliste. Die 10 besten Sachbücher im Dezember“. *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sachbuchbestenliste-die-10-besten-sachbuecher-im-dezember-100.html>.
- Ezli, Ö. (2022). *Narrative der Migration. Eine andere deutsche Kulturgeschichte*. Berlin; Boston: de Gruyter. Gegenwartsdiagnosen und ihre historischen Genealogien 5.
- Farsi, A. (2012). *Migranten auf dem Weg zur Elite? Zum Berufserfolg von Akademikern mit Migrationshintergrund*. Wiesbaden: Springer VS.
- Feßmann, M. (2017). „Emilia Smechowskis *Wir Strebermigranten*. Die Sichtbaren und die Unsichtbaren“. *Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/emilia-smechowskis-wir-strebermigranten-die-sichtbaren-und-die-unsichtbaren/20528354.html>.
- Foroutan, N. (2019). *Die postmigrantische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Gestring, N.; Janßen A.; Polat, A. (2006). *Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haller, M.; Aschauer, W. (2019). „Was bedeutet Integration? Zentrale Begriffe, theoretische Überlegungen und Fragestellungen dieser Studie“. Bodi-Fernandez, O.; Haller, M.; Muckenhuber, J. (Hrsgg.), *Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten*. Wiesbaden: Springer VS, 1-21.
- Haug, S. (2000). *Soziales Kapital und Kettenmigration*. Opladen: Verlag Leske + Budrich. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung 31.
- Heckmann, F. (2015). *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Helbig-Mischewski, B. (2019). „Ich komme aus Polen.' Migrantinnen-Literatur als *coming out*. Emilia Smechowskis *Wir Strebermigrantinnen* vor dem Hintergrund der Prosa anderer polnischer Migrantinnen in Deutschland“. Majkiewicz, A.; Ławnikowska-Koper J. (Hrsgg), *Transfer. Reception Studies. Pisarki i pisarze polskiego pochodzenia w Niemczech i w Austrii. (Post)migracja Tożsamość – transkultura* (Schriftstellerinnen und Schriftsteller polnischer Herkunft in Deutschland und Österreich. (Post)Migration – Identität – Transkulturalität). Częstochowa: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Humanistyczno-Przyrodniczego im. Jana Długosza w Częstochowie, 123-35.
- Hofmann, L. (2017). „Mit Emilia Smechowski durch Kreuzberg. Die unsichtbaren Polen in Berlin“. *Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/mit-emilia-smechowski-durch-kreuzberg-die-unsichtbaren-polen-in-berlin/20425782.html>.
- Kaiser, M. (2017). „Integration ist etwas sehr Privates'. Emilia Smechowski im Interview zu ihrem autobiographischen Sachbuch *Wir Strebermigrantinnen*“. *Missy Magazine*. <https://missy-magazine.de/blog/2017/07/27/integration-ist-etwas-sehr-privates/>.
- Klein, Ch.; Martinez, M. (2009). „Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“. Klein, Ch.; Martinez, M. (Hrsgg), *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart; Weimar: J.B. Metzler, 1-13.
- Kurianowicz, T. (2019). „Polen A und Polen B. Emilia Smechowski erzählt von einem gespaltenen Land“. *Die Welt*, 179, 28.
- Linke, P. (2019). „Emilia Smechowski über Polen: ‚Ich will nicht die Erklärbarin für Polen sein‘“. *Frankfurter Rundschau*. <https://www.fr.de/kultur/literatur/emilia-smechowski-ueber-polen-ich-will-nicht-erklaerbaerin-polen-sein-12882457.html>.
- Lucius-Hoene, G.; Scheidt C.E. (2017). „Bewältigen von Erlebnissen“. Martínez, M. (Hrsg.), *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, 235-42.
- Madubuko, N. (2011). *Akkulturationsstress von Migrantinnen. Berufsbiographische Akzeptanzverfahren und angewandte Bewältigungsstrategien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller Kmet, B.; Bodi-Fernandez, O. (2019). „Emotionale Integration, nationale oder duale Identitäten? Zugehörigkeitsgefühle von Migrantinnen und Migrantinnen zu Österreich und zum Herkunftsland“. Bodi-Fernandez, O.; Haller, M.; Muckenhuber, J. (Hrsgg), *Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migrantinnen in Österreich. Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten*. Wiesbaden: Springer VS, 241-69.
- Oppermann, A. (2019). „Blick nach Polen. Emilia Smechowski auf Entdeckungstour in Polen“. *rbb24*. <https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/beitraege/2019/08/emilia-smechowski-auf-entdeckungstour-in-polen.html>.
- Pöttker, H. (2016). „Fragestellung. Mehr Vielfalt im Journalistenberuf – wie lässt sich das gesellschaftspolitische Ziel erreichen?“. Pöttker, H.; Kiesewetter, Ch.; Lofink, J. (Hrsgg), *Migrantinnen als Journalisten? Eine Studie zu Berufsperspektiven in der Einwanderungsgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 11-20.
- Schmollack, S. (2017). „Emilia Smechowski: *Wir Strebermigrantinnen*. Warum viele polnische Einwanderer ihre Identität verleugnen“. *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/emilia-smechowski-wir-strebermigrantinnen-warum-viele-100.html>.

- Schmollack, S. (2019). „Emilia Smechowski: Rückkehr nach Polen. Die Last der Freiheit wiegt schwer“. *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/emilia-smechowski-rueckkehr-nach-polen-die-last-der-100.html>.
- Smechowski, E. (2015). „Deutsche mit polnischen Wurzeln. Sollten Migranten unsichtbar sein?“. *taz*. <https://taz.de/Deutsche-mit-polnischen-Wurzeln/!5010248/>.
- Smechowski, E. (2017). *Rückkehr nach Polen*. Berlin: Hanser Berlin.
- Smechowski, E. (2019). *Wir Strebermigranten*. Berlin: Hanser Berlin.
- Schwarz, M. (2019). „Musik und Fragen zur Person. Die Journalistin Emilia Smechowski“. *Deutschlandfunk*. <https://www.deutschlandfunk.de/musik-und-fragen-zur-person-die-journalistin-emilia-100.html>.
- Slaski, J. (2020). „Polen in Berlin. ‚Wir sollten die Klappe halten‘. Gespräch mit Emilia Smechowski über Strebermigranten“. *Tip Berlin*. <https://www.tip-berlin.de/kultur/gespraech-mit-emilia-smechowski-ueber-strebermigrantenwir-sollten-die-klappe-halten-gespraech-mit-emilia-smechowski/> (abgerufen am 12. Mai 2022).
- Sommer, R. (2017). „Gruppenbildung“. Martínez, M. (Hrsg.), *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, 257-9.
- Swoboda, A. (2018). „W Niemczech mama zabroniła Emilii używać polskiego. ‚Po prostu się nie odzywałam‘ (In Deutschland wurde Emilia von ihrer Mutter verboten, Polnisch zu sprechen. ‚Ich habe einfach nicht gesprochen!)“. *Weekend Gazeta*. <https://weekend.gazeta.pl/weekend/7,177333,24217722,w-niemczech-mama-zabronila-emilii-uzywac-polskiego-po-prostu.html>.
- Timm, U. (2019). „Autorin Emilia Smechowski. Fremdeln mit der alten Heimat“. *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/autorin-emilia-smechowski-fremdeln-mit-der-alten-heimat-100.html>.
- Uslucan, H.H. (2014). *Stereotype, Viktimisierung und Selbstviktimsierung von Muslimen. Wie akkurat sind unsere Bilder über muslimische Migranten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vordermayer, V. (2012). *Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen Grundlegung der Migranten-Identität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Philosophische Perspektiven.
- Watty, Ch. (2017). „Journalistin Emilia Smechowski. ‚Warum tue ich so, als sei ich Bio-Deutsche?‘“. *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/journalistin-emilia-smechowski-warum-tue-ich-so-als-sei-ich-100.html>.
- Yildiz, E. (2015). „Postmigrantische Perspektiven Aufbruch in eine neue Geschichtlichkeit“. Yildiz, E.; Hill, M. (Hrsgg.), *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 19-36.
- Yildiz, E.; Hill, M. (2015). „Einleitung“. Yildiz, E.; Hill, M. (Hrsgg.), *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 9-16.